

Jagd heute

Nun halte ich ihn in der Hand, den Jagdfähigkeitsausweis, welcher mir Regierungsrätin Brigit Wyss soeben überreicht hat – mir und 25 anderen frisch gebackenen Jägern aus dem Kanton Solothurn. Ich erinnere mich ein paar Jahre zurück, als mein Bild vom «typischen Jäger» noch ein ganz anderes war; Übergewichtige alte Männer, die irgendwo im Wald leicht alkoholisiert am Lagerfeuer sitzen und sich darüber unterhalten, wer wohl den grössten Keiler erlegt hat. Zeitungsartikel von Waidmännern, die versehentlich ein Pony oder eine Kuh erschossen haben, untermauerten diese Annahme. Wer oder was hat mich also dazu gebracht, dass ich meine Kamera-Ausrüstung zeitweise gegen eine Flinte tausche? Wie kann ich ein Tier erlegen, das ich eigentlich liebe? Und das Ganze soll dann noch gut für die Umwelt sein?

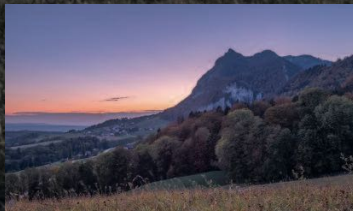
Durch meine Luchsbilder geriet ich damals in Kontakt mit der lokalen Jägerschaft und ein

Kollege schaffte es tatsächlich, mich als Helfer für die herbstliche Treibjagd zu überreden. Treibjagd? Ist das nicht diese «primitive» für Tiere stressige Jagdmethode? Aber dazu später mehr. Obschon ich als Tierfotograf einiges an biologischem Fachwissen hatte, waren viele Themen der ganzen Jagdausbildung neu für mich. Wildtierbiologie, Waffentechnik, Jagdhunderassen, Wildbret Verarbeitung und Jagdgesetz, so hiessen die absolvierten Prüfungsfächer, die wiederum in einzelne Gebiete unterteilt waren. Während des Lehrgangs kam ich mit vielen Biologen, Förstern, Tierärzten und naturbewussten Menschen in Kontakt. Im Gegensatz zu meiner beruflichen Ausbildung als Finanzfachmann ging es aber hier nicht nur um blanke «Theorie». Der Förster zeigt uns direkt an Bäumen durch Rehe verursachte Verbisschäden und mittels Weiserzäunen werden direkt Vergleichsanalysen gemacht. Die wenigsten Wald-Spaziergänger machen sich wohl Gedanken darüber, wie der Wald in 20 – 30 Jahren aussieht und ob die Verjüngung gewährleistet ist.

Der Mensch hat in der Geschichte immer wieder in die Natur eingegriffen. Einige Tiere wurden ausgerottet und im Gegenzug «unerwünschte» gebietsfremde Arten (Neozoen) eingeführt, zum Beispiel der Waschbär bei der Auflösung von Pelztierfarmen. Mit der heutigen Jagd versuchen wir die Fehler der Vergangenheit wieder zu korrigieren. In der Theorie reguliert sich die Natur selbst, aber wollen wir nun gewisse selten gewordene Pflanzen- und Tierarten einfach ihrem Schicksal überlassen? Wohl kaum! Mit der Jagd versuchen wir so wenig wie möglich in die Natur einzugreifen. Weil aber die Grossraubtiere nach deren Ausrottung erst langsam wieder zurückkommen, übernimmt der Mensch stellvertretend deren Funktion als «Prädatator» in der Nahrungskette. Unsere tierische «Konkurrenz» wie Wolf, Luchs und Bär sind weder an Jagd- noch Schonzeiten gebunden und auch Jagdbanngelände kümmern sie deutlich wenig. Ihre Beute wird weder nach Geschlecht, Gewicht oder gar Trophäe ausgesucht. Anders als beim Menschen geht es bei ihrer Jagd ums tägliche Überleben. Bei diesem natürlichen Selektionsverhalten können wir nicht mithalten. In der Jagdschule lernen wir zum Beispiel, dass man vor allem in die Jugendklasse eingreifen soll. Das simuliert am ehesten die natürlichen Verhältnisse, da unerfahrene Jungtiere meist eine höhere Sterblichkeit aufweisen. Doch nun fängt es an zu «Mönschele». Einige Jäger sehen es als unfair, die jungen Rehe, welche nicht mal den ersten Geburtstag erlebt haben, zur Strecke zu bringen. Andere «fürchten» sich vor dem schönen kräftigen Rehbock, der gefälligst seine

Auch wenn die Jagd nicht erfolgreich war, zumindest schöne Aussichten sind garantiert.

Der Balmberg am frühen Morgen zu Beginn der Herbstjagd.



Noch befindet sich der Bock in der Schonzeit.



guten Gene weitergeben und nicht als Schnitzel auf dem Teller landen soll. Kurz; es ist nicht einfach!

Auch wenn die Schweiz nicht gerade als Safari-Destination bekannt ist, hat sie doch eine der höchsten Wildtierdichten. So richtig bewusst wurde mir dies wieder einmal bei der letzten Wildtierzählung. Mittels Scheinwerfertextation sind wir am Abend ca. 3 Stunden in unserem Revier unterwegs. 68 Rehe, 15 Dachse, 11 Füchse und 2 Marder haben wir gesichtet und selbst das ist nur ein Bruchteil des effektiven Bestands. Jetzt könnte die Meinung aufkommen, dass es dann sowohl umso leichter ist zu jagen, wenn die Tiere ja offenbar überall sind. So einfach ist es nicht. Unser Jagdrevier teilt sich in verschiedene Zonen auf. In der Bergzone haben 2 - 3 Luchse ihr Streifgebiet und dementsprechend ist das Schalenwild (=Reh, Gams, Sau und Hirsch) sehr scheu (was ja auch so gewollt ist). In der Nähe des Dorfkerns fühlen sich die Rehe wiederum sicher vor dem Luchs. Sie tummeln sich dort in den Vorgärten oder Bauernfelder, wo sie sich an leckeren Salaten und Kräutern bedienen. Dort hat es eine sehr hohe Wildtierdichte und die fehlende Vernetzung der Lebensräume macht das Wild anfälliger für Krankheiten. Genau da ist die Jagd sinnvoll. Aber mitten im Quartier zwischen den Häusern zu jagen, schwierig bis unmöglich. Eine Schuss-

abgabe ist aus Sicherheitsgründen oder wegen der Lärmbelastigung (nachts) nur begrenzt möglich. Böse Blicke sind einem zudem garantiert, wenn man mit geschultertem Gewehr durchs Quartier auf den Ansitz geht.

Wenn wir Menschen uns in der Natur bewegen, sind wir automatisch ein Störfaktor. Ob Wintersport, Joggen, Biken oder das tägliche Gassi gehen mit dem Hund bedeutet Stress für unsere wilden Nachbarn. Faktoren wie Zersiedelung, Überbauungen, intensive Landwirtschaft etc. zerstören ihren Lebensraum und sie müssen sich mit weniger Platz begnügen. Ähnlich wie wenn 15 Menschen in einer kleinen 2-Zimmer Wohnung leben, löst das bei Tieren ebenfalls ein «Unwohlsein» aus. Auch wenn das bekannte Jägers Gesicht durch den Wald schleicht, fühlt sich das Tier nicht besser. An diesem Punkt kommt nun die zu Beginn erwähnte «fiese Treibjagd» ins Spiel. Dabei wird ein Revierteil konsequent und effizient bejagt, also werden die Tiere in einem Bereich kurz gestresst, statt immer wieder durch einzelne Jäger und überall im Revier verteilt. Oder wenn wir an den Vergleich mit der 2-Zimmer Wohnung denken, wäre es mir persönlich auch lieber nur einen Tag die Wohnung mit 15 anderen Personen zu teilen, statt das ganze Jahr über mit 10.

Nach bestandener Prüfung dauert es nicht lange, bis der erste Einzahlungsschein von der



Luchse helfen mit bei der natürlichen Regulierung von Wild.

Jagdverwaltung eintrifft. Ich stelle schnell fest; Jagen ist ein kostspieliges Hobby. Als Berner, der im Kanton Solothurn jagt, zahle ich Versicherungen, Vereinsbeiträge etc. miteingerechnet fast 2500.- jährlich. Erlegtes Wild kostet jeweils zusätzlich. Die Jagd bzw. sogenannte hegerische Tätigkeiten finden praktisch das ganze Jahr statt. Nachdem der Schnee geschmolzen ist, werden die durch Wildschweine verursachten Schäden gedeckt bzw. repariert. Ansonsten muss der Jagdverein für den Schaden aufkommen. Im Mai geht dann die Rehkitzrettung los, und es heisst für die Jäger, wieder früh aufstehen. Neben Job und Familie nicht immer einfach. Mitten in der Woche steht man manchmal um 04.00 Uhr auf und sucht die Felder mittels Drohne mit Wärmebildkamera nach Rehkitzen ab. Sofern sich kein Rehkitz darin befindet, geben wir den Landwirten «grünes Licht» für die Mäharbeit. Unter der Woche gibt es Tag und Nacht sporadische Einsätze wegen Wildunfällen oder wegen Meldungen aus der Bevölkerung, zum Beispiel von der Fuchsfähe, welche in der Scheune ihre Welpen aufzieht. Renaturierungsarbeiten, Wald von Abfall befreien und andere «Hegearbeiten» stehen das ganze Jahr über an. Alles Arbeiten, die wir sehr gerne kostenlos verrichten, wobei kostenlos sind sie ja nicht. Wir zahlen dafür. Früher habe ich bei Gewässer-Renaturierungs-Projekten diverser Umweltverbände mitgeholfen, da tat ich dies jeweils auch kostenlos. Aber angenommen der Projektleiter hätte mir gesagt; «Besten Dank für deine Mithilfe! Das kostet dann 500.-» ... dem hätte ich wohl den Vogel gezeigt.

Die meisten Menschen haben erfreulicherweise sehr wohl ein Herz für Tiere und spätestens, wenn der böse Jäger nach einem Wildunfall die Flinte aus dem Kofferraum nimmt, setzen sie sich mit allen Mitteln für das Tierwohl ein; «Kann man das Tier nicht zu einem Tierarzt bringen?» Würde ich da ausholen, würde ich in etwa folgendes antworten: «Also gut, spielen wir das Szenario doch mal gedanklich durch. Wir bringen das Reh mit gebrochenen Läufen unter enormem Stress und Schmerz zum Tierarzt (gesetzlich verboten). Das Tier kriegt eine Erstversorgung und muss mindestens ein paar Wochen stationär behandelt werden. In der Zeit gewöhnt sich das Reh womöglich an den Menschen und wir haben sein natürliches Verhalten beeinflusst. Danach muss es mit hohem Auf-

Mithilfe einer Wärmebilddrohne werden die Felder nach Rehkitzen abgesucht und vor dem Mäher in Sicherheit gebracht.



Hasen werden geschont.



Anhand des Musters kann man Luchse identifizieren, diese Daten dienen dem Monitoring.



Die Jagd auf Gams ist sehr anspruchsvoll.



Diese Rehgeiss versteckt sich zwischen den Häusern vor dem Luchs.



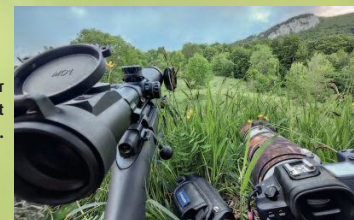
Nur weil man Wildtiere oft nicht bemerkt, heisst es nicht, dass diese nicht da sind.



Rehe bilden im Winter eine Gruppe (sog. Sprung).



Die Kamera ist auch auf der Jagd meist mit dabei, es gibt immer etwas zu entdecken.



wand wieder ausgewildert werden. In der Theorie alles möglich, aber wer bezahlt das alles? Der Aufwand, dass künftig solche Wildunfälle verhindert werden (Wildtier-Brücken/-Korridore, angepasste Geschwindigkeit etc.) ist auf lange Zeit gesehen deutlich günstiger, effizienter und nachhaltiger.»

Seit knapp einem Jahr habe ich nun die Jagdprüfung in der Tasche und stelle bereits jetzt fest; Jagen ist schwierig. Damit meine ich nicht das Jagen an und für sich. Nein, vielmehr das ganze Drumherum. Ständig wird man mit Themen wie Wolf, Biker, Herausforderungen in der Landwirtschaft konfrontiert. Alles hängt irgendwo auch mit der Jagd zusammen und vieles lässt sich nicht einfach mit richtig oder falsch beantworten. Auch wir Jäger sind Menschen mit unterschiedlichen Meinungen und alles richtig zu machen, ist nicht einfach. Wir Menschen diskutieren über Fragen der Regulation gewisser Wildbestände, machen uns aber selbst keine Gedanken darüber, dass wir ja selbst Teil der Natur sind und ob unser eigener «Bestand» evtl. zu hoch ist. Bei so vielen Diskussionen, Gedanken und Überlegungen wünsche ich mich manchmal in die Steinzeit zurück. Da gab es noch keine Überlegungen, ob man sich nun für die Bio-Wurst aus der Region oder das Vegane Plätzli mit Fernost-Kichererbsen entscheiden soll. Meine Entscheidung ist gefallen: Ich gehe einmal mehr in den Wald und höre der Natur zu, welche Geschichte sie mir heute erzählt. □

Matthias Neuhaus

Als Lynxtracker ist Matthias Neuhaus auf den sozialen Medien (Instagram/Facebook) vertreten und erzählt die neusten Luchsgeschichten.

Bei der Installation einer Fotofalle.



Wildschweine sind äusserst clever und haben bis zur Präsenz eines Wolfsrudels keine natürlichen Feinde.

